

MYANMAR BURMA

Mario Weigt / Walter M. Weiss

Stürtz

So richtig sinnlich fassbar wird Burmas Zauber beim ersten Besuch einer Pagode: Wenn man mit nackten Fußsohlen über die sonnengewärmten Marmorplatten wandelt, beginnt sich das aus Europa eingeschleppte Gefühlskorsett zu lösen. Die Duftschwaden der Räucherstäbchen, das helle Geklingel der Meditationsglöckchen im Wind und das Gemurmel der Gläubigen, die ihre persönlichen Planeten, Tiere und Wochentage anbeten, schnüren es weiter auf. Endgültig legt man alle Enge und Eile spätestens beim ersten Abendspaziergang ab. Darf man doch hier noch ruhigen Gewissens die Gebote westlicher Effizienz vergessen und stattdessen den Wert der Langsamkeit (wieder)entdecken. Selbst in den Außenbezirken der Landesmetropole trifft man dann vielerorts noch auf eine geradezu dörfliche Finsternis, in der die Gaslaternen der Garköche und ambulanten Händler Lichtinseln bilden. In ihrem Schein verwandeln sich die Trottoirs in kleine Märkte und der Charme der Menschen öffnet einem das Herz mit ihrer Heiterkeit und ihrem einnehmenden Lächeln.

Über 270 Bilder zeigen Myanmar in all seinen Facetten. Sechs Specials berichten über die berühmte Shwedagon-Pagode, die Lehren des Buddhismus, über die grandiosen Baudenkmäler von Bagan, führen zu den Pfahlbauten der Intha am Inle-See und den Fluss Irrawaddy entlang – zugleich Landschaftsjuwel und Lebensader des Landes – und zeigen das vielfältige burmesische Kunsthandwerk.

Schutzumschlag vorne:

Auf mehr als 40 Quadratkilometern erstreckte sich in der Ebene von Bagan vor 800 Jahren eine von 500 000 Menschen bevölkerte Metropole. Die Reste dieser einst prächtigen Hauptstadt eines mächtigen Reiches, insgesamt ungefähr 2200 Tempel und Pagoden, bilden die wohl eindrucksvollste Ruinenstätte ganz Burmas.

Schutzumschlag hinten:

Zu den noch vergleichsweise wenig bekannten Attraktionen des Landes zählt die im selten besuchten Südosten gelegene Stadt Hpa-an. Ihre Silhouette wird dominiert von der Pagode Shwe Yin Myaw und dem Kloster Ye Kyaung. Im Hintergrund, am gegenüberliegenden Ufer des Flusses Thanlwin, erhebt sich der Karstberg Hpan Pu.

MYANMAR/BURMA

Bilder von Mario Weigt
Texte von Walter M. Weiss





Erste Seite:
Die Pagode von
Kyaikétiyo mit ihrem
fotogenen, goldüber-
zogenen Fels liegt circa
160 Kilometer nordöst-
lich von Yangon und
1100 Meter über dem
Meeresspiegel. Die
längste Zeit war sie,
da nur in mühsamem
Fußmarsch zu errei-
chen, selten besucht.
Mittlerweile kommen
dank der leichteren
Zugänglichkeit im
Jahresdurchschnitt
mehr als 10 000 Pilger
und Touristen pro Tag.

Seite 2/3:
In die Lektüre spiritu-
eller Schriften vertiefte
Novizen im Kloster
Shwe Yan Bye. An
die 50 Mönche leben
in dem nördlich von
Nyaungshwe gelegenen
Refugium. Der Brauch,
dass heranwachsende
Männer und Frauen
für begrenzte Zeit in
einem Kloster leben,
ist weit verbreitet.

Seite 4/5:
„Shwe“ bedeutet Gold,
und „Dagon“ ist der
alte Name von
Yangon/Rangun. Die
Shwedagon-Pagode ist
das sagenumwobene
Wahrzeichen der
Landesmetropole
Burmas und zugleich
das wichtigste Heilig-
tum des Landes.

Rechts:
Am Strand von Sinma,
einem Fischerdorf
knapp 20 Kilometer
südlich von Ngwe
Saung. Die westliche
Küste zwischen Irra-
waddy-Delta und der
Grenze zu Bangladesch
gilt als echter Geheim-
tipp, hier finden sich
schiefer endlose Strände,
dazwischen Man-
grovenwälder und ver-
schlafene Hafeneorte.



INHALT

12 „Mingalabar!“ – „Willkommen!“
in Myanmar/Burma

22 Yangon und der Südwesten –
Landesmetropole, Delta
und Bengalische Küste
Seite 32
Die Shwedagon-Pagode –
goldenes Herz der Nation

72 Bago und der Südosten –
goldener Felsen, goldenes Land
Seite 86
Buddhismus – das Geheimnis
der heiteren Wesen

128 Zentralburma –
zwischen Bagan und Inle-See
Seite 142
Bagan – Macht und Magie
am Irrawaddy
Seite 164
Der Inle-See – die Heimat
der Fußrunderer

174 Der Norden – Mandalay
und sein Hinterland
Seite 194
Der Irrawaddy – die Lebensader
des Landes
Seite 208

Burmesisches Kunsthandwerk –
unter Lackmalern, Vergoldern und
Seidenstickern

Seite 222 Register
Seite 223 Karte
Seite 224 Impressum

Seite 8/9:
Das Ruinenfeld von
Bagan frühmorgens
vom Korb eines Heiß-
luftballons aus zu
inspizieren, zählt zu
den unvergesslichsten
Stunden im Leben
jedes Reisenden.
Höchstens ein einzel-
ter Hahnenschrei, die
Gesänge der Mönche
oder die Klänge der
Geisterglöckchen und
Gongs durchbrechen
die beruhigende Stille.

Seite 10/11:
Seit Jahrhunderten
schon bildet die Sule-
Pagode für Yangons
Einwohner den reli-
giösen Bezugspunkt,
den sie, geplagt von
Alltagssorgen, aufsu-
chen. Den britischen
Stadtplanern diente
sie als Mittel- und
Referenzpunkt ihres
schachbrettartigen
Straßenrasters.



„MINGALABAR!“ – „WILLKOMMEN!“ IN MYANMAR/BURMA



Größte Touristenattraktion Amarapuras ist die U-Bein-Brücke. Um 1850 erbaut, führt sie, auf fast tausend Pfählen ruhend, 1,2 Kilometer weit über den Stausee Taungthaman. Lange Zeit war die Ebene in der heißen Jahreszeit nahezu ausgetrocknet. Doch seit man das Wasser aufstaut, werden die Pfähle des übrigens zur Gänze aus Teakholz gezimmerten Bauwerks ganzjährig umspült.

„MINGALABAR!“ – „WILLKOMMEN!“ IN MYANMAR/BURMA

Wer noch nie hier war, könnte denken, diese Welt existiere nur mehr in den Wunschträumen nostalgischer Globetrotter, die dem Flair Saigons oder Singapurs zu kolonialen Zeiten nachtrauern. Oder in den Klassikern eines Rudyard Kipling, Joseph Conrad oder William Somerset Maugham. Doch sitzt man erst einmal im Bus vom Airport im Vorort Mingaladon hinein nach Yangon, wie man Burmas altehrwürdige Landesmetropole Rangun seit 1989 offiziell zu nennen hat, defilieren Szenen am staunenden Auge vorbei, die aus dem vierrädrigen Gefährt tatsächlich eine wunderbare Zeitmaschine machen: Frauen winken, die Wangen mit Thanaka, der duftenden und desinfizierenden, vor der Sonne schützenden Paste aus Baumrinde, bestrichen und im Mund eine qualmende Zigarre, die berühmte Cheroot. Männer, ihre zarten Leiber in Longyis, die traditionellen,

knöchellangen Lendentücher, gewickelt, strecken einem zum Zeichen des Willkommens ihre vom Betelkauen knallroten Zungen entgegen. Vor den Eingängen in die unzähligen Tempel flechten Kinder Blumengirlanden, knien Alte betend vor Buddha-Figuren. Und kahlgeschorene Mönche tragen mit stoischem Blick ihre Bettelschalen durch das Menschengewühl. Selbst die Passagiere jener prähistorischen Leyland-Busse, die vereinzelt immer noch der jüngst erst gestarteten, aber rapiden Modernisierung des öffentlichen Fuhrparks trotzen, lachen, obwohl sie auf den löchrigen Trittbrettern in Trauben in der prallen Sonne hängen müssen, und winken dem langnasigen Neuankömmling mit infektiöser Heiterkeit zu.

So richtig sinnlich fassbar wird Burmas Zauber beim ersten Besuch einer Pagode: Wenn man mit nackten Fußsohlen – Schuhe und Socken sind aus religiösen Stätten generell verbannt – über die sonnengewärmten Marmorplatten wandelt, beginnt sich das aus Europa eingeschleppte Gefühlskorsett zu lösen. Die Duftschwaden der Räucherstäbchen, das helle Geklingel der Meditationsglöckchen im Wind und das Gemurmel der Gläubigen, die ihre persönlichen Planeten, Tiere und Wochentage anbeten, schnüren es weiter auf. Endgültig legt man alle Enge und Eile spätestens beim ersten Abendspaziergang ab. Selbst in den Außenbezirken Yangons trifft man dann vielerorts noch auf eine geradezu dörfliche Finsternis, in der die Gaslaternen der Garköche und ambulanten Händler Lichtinseln bilden. In ihrem Schein verwandeln sich die Trottoirs in kleine Märkte, deren Sortiment Singvögel in Bambuskäfigen ebenso umfasst, wie Transistorradios, Wassermelonen, frische Flussfische und an Ort und Stelle gepressten, herrlich süßen Zuckerrohrsafte.

Der Reiz der Widersprüchlichkeit

Myanmar alias Burma gilt vielen Asienkennern zu Recht als das schönste, weil ursprünglichste Land der Region. Zivilisationsmüde Weltenbummler sahen in ihm lange Zeit eine Art Shangri-La, eine von der übrigen Welt entrückte Insel im Strom der Zeit, auf der statt der fragwürdigen Errungenschaften der modernen Zivilisation noch buddhistische Verinnerlichung und echte Gelassenheit herrschen. Sie schwärmen von seinen Landschaften und Baudenkmalern, den sattgrünen Reisfeldern im Süden, den gewaltigen Gipfeln und dicht bewaldeten Hügelrücken zu deren Füßen im Norden, von den majestätischen Strömen und palmgesäumten Meeresstränden, den archaischen Dörfern und Klöstern aus Teakholz, den golden glänzenden Pagoden und Buddha-Figuren; und natürlich vom Charme seiner Menschen, ihrer unumstößlichen Glaubensstärke und dem von stoischer Ruhe und Stolz getragenen Lächeln.

Tatsächlich zählt „Pyidaungsu Soshallit Thamada Myanma Nainggandaw“, wie die Volksrepublik in der Amtssprache Birmanisch heißt, zu den reizvollsten Reisezielen auf unserem globalisierten Planeten überhaupt. Darf man doch hier noch ruhigen Gewissens die Gebote westlicher Effizienz vergessen und stattdessen den Wert der Langsamkeit (wieder)entdecken. Die Grenze zwischen Begeisterung und Verklärung ist freilich fließend. Man mache sich keine Illusionen: Ein halbes Jahrhundert lang, seit 1962, hatte die sozialistische Militärregierung, eine ebenso brutale wie korrupte Junta aus rund zwei Dutzend Generälen, das Land eisen im Griff gehalten. Die Menschenrechtssituation war katastrophal, ebenso die Situation vieler Minderheiten in den Randgebieten und, ganz generell, der Zustand der Infrastruktur und Wirtschaft. Burma war von seinen Herrschern ausgebeutet und vom Rest der Welt isoliert, das Volk bettelarm. Erst im Herbst 2011 hat das Regime von der um die Jahrtausendwende Hals über Kopf aus

dem Urwaldboden gestampften Retortenhauptstadt Naypyidaw aus die politische und – für die Machthaber weit wichtiger, weil höchst lukrativ – die wirtschaftliche Öffnung des Landes verfügt. Seither ist die Macht offiziell in die Hände einer zivilen Regierung gelegt. „The Lady“, die legendäre Oppositionsführerin Aung San Suu Kyi, wurde aus dem – 15 Jahre währenden – Hausarrest entlassen und wieder in den politischen Prozess integriert. Und Investoren aus aller Welt stürmen das Land. Schon haben private Banken, Tankstellen, Reisebüros und Shoppingmalls zuhauf eröffnet. Benzin ist nicht mehr Mangelware, das Desaster ständiger Stromausfälle zumindest in Yangon Vergangenheit. Der Zustand der Straßen und Kanalisation hat sich markant gebessert. Zahlreiche Hotels westlichen Zuschnitts sprießen aus dem Boden. Überhaupt haben Kräne den Himmel über der ehemaligen Hauptstadt erobert. Auf den Straßen hat die Autoflut voll eingesetzt. In den Händen und Köpfen der Menschen sind Smartphones allgegenwärtig. An wichtigen Kreuzungen verheißen riesige Plakate die Segnungen fremder Götzen namens Tata und Toyota, Huawei, Budweiser und Marlboro. Doch man darf nicht



Zwei junge Nonnen des Klosters Dein-Hpa bereiten, wie jedes Tag, das Essen zu. Für sie und die etwa fünfzig weiteren Nonnen, die das bei Bhamo gelegene Kloster betreiben, gilt wie für alle Nonnen Myanmars: Sie tragen den Mönchsroben ähnliche, rosafarbene oder rötlich-gelbe Gewänder, bekommen ebenfalls das Kopfhair geschoren und sammeln auch öffentlich Almosen. Doch in der religiösen Hierarchie und sozialen Reputation rangieren sie deutlich unterhalb der männlichen Klosterbewohner.



Dieses Mädchen, fotografiert unweit von Hpa-an, bedeckt ihre Wangen mit Thanaka. Die durch Zerreiben von Holz, Rinde oder Wurzeln gewonnene Paste dient in erster Linie der Betonung der Schönheit. Doch wird auch der Kühlungseffekt sowie die Funktion als Sonnenschutz geschätzt.



Die farbenfrohen Regen- und Sonnenschirme aus Pathein sind landesweit berühmt. Traditionell dienten Schirme den burmesischen Herrschern bei Krönungsumzügen als Insignien ihrer Macht. Bei sonstigen, auch religiösen Umzügen sind sie beliebt als schmückende Elemente. Ihr vordergründiger Zweck ist natürlich der Schutz vor Regen beziehungsweise direkter Sonneneinstrahlung.



Anfangs, vor mehr als 100 Jahren, wurden die Pathein-Schirme aus Papier gefertigt. Heute bestehen sie überwiegend aus Seide, Satin oder Baumwolle, und die Halte- und Spannkonstruktion aus Bambus.

Rechte Seite: Im Großformat findet der „Pathein Hti“ heutzutage vornehmlich als Schattenspende an Touristenstränden, in Hotels, Gästehäusern und Restaurants Verwendung. Den Baumwollstoff imprägniert man wahlweise mit Pinien- oder Dieselöl, Wachs oder einem speziellen, aus einer Frucht namens Tae gewonnenen Leim. So bleibt der Schirm sowohl gegen Wasser als auch Insekten resistent.



Buddhismus – das Geheimnis der heiteren Wesen

Der wohl prägendste Eindruck, den man von einer Reise durch Burma mit nach Hause nimmt, ist, neben dem der Kunstdenkmäler und landschaftlichen Schönheiten, die tiefe Spiritualität der Menschen. Safrangelb, Weinrot oder Kastanienbraun gewandete Mönche beim Studium heiliger Schriften, Nonnen beim Chanting liturgischer Sprechgesänge, lange Reihen kahlgeschorener Novizen beim morgendlichen Almosensammeln, die abendliche Kehrstunde auf der Terrasse der Shwedagon in Yangon ... Ob in Pagoden oder Klöstern, vor Buddha-Statuen und

Kreislauf des Leidens zu entrinnen und ins Nirwana, einen gelösten Zustand „jenseits von Sein und Nicht-Sein“, einzugehen. Wobei es weder Hölle oder Paradies noch einen allmächtigen Schöpfer gibt, vor dem sich der Mensch zu verantworten hat. Vielmehr sei jeder auf dem Pfad der Erlösung für sich allein verantwortlich und ernte die Früchte seines bisherigen Verhaltens.

Vier Edle Wahrheiten

In Myanmar folgt man, wie im gesamten südostasiatischen Raum von Kambodscha bis Sri Lanka, der Theravada-Schule des Buddhismus, auch Hinayana (Kleines Fahrzeug) oder, in der heiligen Sprache Pali, „Lehre der Älteren“ genannt. Ihrer Doktrin gemäß vermögen ausschließlich Mönche das Nirwana zu erreichen. Zwar gibt es in Myanmar – ein Sonderfall innerhalb der konservativen Theravada-Schule (die übrigens schon um die Zeitenwende über den Seeweg aus Ostindien ins Land gekommen ist) – auch Nonnen. Doch sind sie, so der burmesische Volksglauben, allein schon durch ihre Gebärfähigkeit zu sehr im Weltlichen verhaftet, um jemals die höchste Erleuchtung erlangen zu können. Nur Männer und Frauen, die dauerhaft im Kloster leben, praktizieren konsequent die Theravada-Philosophie, die da besagt, Wohlstand und gute Nahrung, ja sogar elterliche Liebe, Fortpflanzung oder Schlaf seien nichts als Trugbilder und hinderlich auf dem Weg zur ultimativen Erkenntnis. Unterwegs auf diesem äußerst schwierig zu gehenden „Edlen Achtfachen Pfad“ stehen ihnen eine Reihe von Hilfsmitteln zur Verfügung: diverse Techniken der Meditation zum Beispiel, Pagoden mit Bildnissen des Buddha und ein umfangreiches Regelwerk, den bereits in vorchristlichen Jahrhunderten im Tripitaka-Kanon, den „drei Körben“, aufgezeichneten Palischriften. Die drei Körbe bestehen aus den *Satras* (den Lehrreden), den *Vinayas* (Mönchsregeln) und den *Abhidhamma* (der Interpretation der Lehren Buddhas). Ihnen zugrunde liegt die heilige Wahrheit von den „Vier Edlen Wahrheiten“ und den acht Schritten zur Auflösung jeglichen Begehrens, als da sind: rechte Erkenntnis, rechte Gesinnung, rechtes Reden, rechtes Handeln, rechtes Leben, rechtes Streben, rechte Achtsamkeit und rechtes Sichver-senken.

Reliquienschreinen oder im Alltag auf Straßen und Plätzen – berührende Szenen angewandter Religiosität erlebt man allüberall auf Schritt und Tritt. Myanmar, heißt es, sei das am intensivsten vom Buddhismus geprägte Land der Welt. An die 90 Prozent der rund 52 Millionen Burmesen, die sich gerne als das „Lieblingsvolk Buddhas“ bezeichnen, folgen der Lehre des Erleuchteten. In deren Mittelpunkt steht die Vorstellung, die irdische Existenz sei an einen Kreislauf aus Begierde und Leid gebunden, wobei das eine jeweils das andere gebiere. Befreiung aus diesem ewigen Zyklus der Wiedergeburten, genannt Samsara, in dem Leben und Tod bloß zwei alternative Aspekte derselben Existenz darstellen und alles Lebende, auch Tiere und Pflanzen, eingeschlossen ist, erlange man über die Erkenntnis der Nichtigkeit aller Verlockungen, gefolgt von vollständiger Entsagung. Wer Weisheit, Moral und geistige Disziplin praktiziere, dürfe hoffen, dem

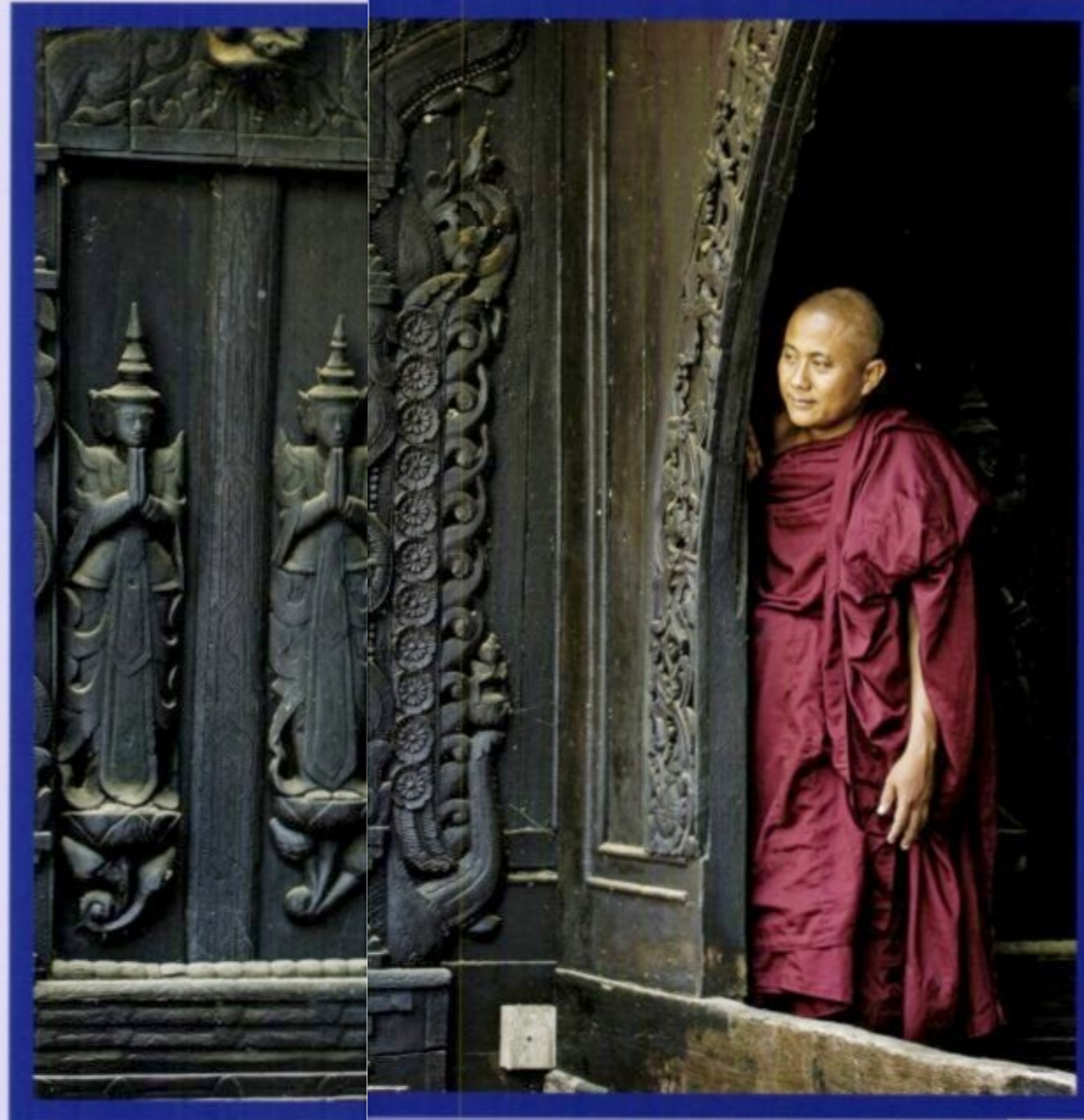
Großes Bild: Das Kloster *Shwe In Bin Kyauing* in Mandalay wurde 1895 errichtet und besitzt wunderschöne Teakholz-Schnitzereien.



Mönche auf der Terrasse der *Shwezigon-Pagode* in Bagan. Im Innersten dieser als heiligster Kultbau Bagens gerühmten Anlage ruhen ein Schlüsselbein und der Stirnbein Buddhas sowie eine Kopie der berühmten Zahnreliquie aus dem zeylonischen Pilgerort Kandy. Zugleich gilt die *Shwezigon* als Heimat der 37 Natgeister, ist also ein Brennpunkt des Synkretismus von Buddhismus und Naturreligion.



Links: Ein strahlendes Lächeln, das auf tiefer Gläubigkeit gründet. Angehörige der im nördlichen Shan-Staat beheimateten *Palauung* Ethnie auf Besuch in der *Phaung-Daw-U-Pagode*, dem Hauptheiligtum am *Inle-See*.



Fünf moralische Regeln

Im Alltag gelten fünf moralische Regeln, die das Töten, Stehlen und Lügen, den Ehebruch und Gebrauch von Drogen verbieten. Zusätzlich behelfen sich die frommen Burmesen mit Relikten uralter, animistischer Glaubensvorstellungen: Geht es um profane Bedürfnisse und Probleme, auf die der Buddhismus keine Antwort gibt (und

U Pyin Nya Paw, seines Zeichens Abt der *Akawk-Taung-Pagode* nahe Pyay, posiert sichtlich zufrieden in seinem Wohnraum für



gar nicht geben will), wenden sie sich vertrauensvoll an die Nats. Bei ihnen handelt es sich teils um Natur-, teils um Totengötter, die gut und böse sein können, also Bäume, Häuser, ganze Dörfer zu schützen, bei Prüfungen oder beruflichen Unternehmungen zu helfen vermögen, aber bisweilen auch Krankheiten und andere Katastrophen über die Menschen bringen. Weshalb man sie durch spezielle Zeremonien regelmäßig bei Laune zu halten und in Notfällen auch schleunigst wieder zu besänftigen hat.

den Fotografen. Die Entscheidung, das gesamte Leben als Mönch oder Nonne in einem Kloster zuzubringen, wird während der Pubertät getroffen. Für die Familie ist sie Anlass zur Freude und einem großen Fest.

ZENTRALBURMA – ZWISCHEN BAGAN UND INLE-SEE

Einzigartig. Der viel strapazierte Superlativ ist in diesem Fall wirklich angebracht. Bagan, die Hauptstadt des ersten burmanischen Reiches und Ort, „an dem Himmel und Erde einander begegnen“, zählt zu den absoluten Höhepunkten jeder Burma-Reise. Ihr Zauber lässt sich heute aus der Vogelperspektive, vom Heißluftballon aus, erfahren.



Der Inle-See – die Heimat der Fußrunderer

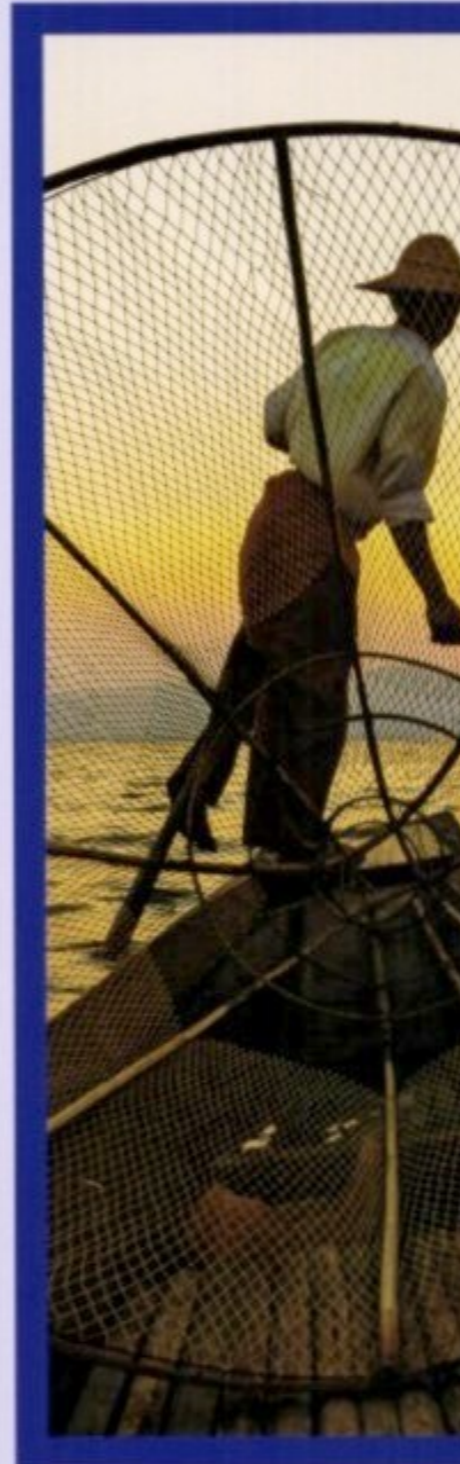
Das zentrale Ziel für fast alle Reisenden im Shan-Staat und eine Hauptattraktion Burmas ist der Inle-See. 22 Kilometer lang, zehn breit, aber nur wenige Meter tief, ist er das zweitgrößte Binnengewässer des Landes, und mit seiner bergig-grünen Umgebung ein Landschaftsjuwel ersten Ranges. Dank des breiten Gürtels aus Schilf, Seegras und Wasserhyazinthen fungiert er auch als ein wertvolles Feuchtbiotop und Vogelreservat. Eine Art touristisches Markenzeichen bilden seine ungefähr 100.000 Anrainer – das Völkchen der Intha. Diese Ethnie burmanischen Ursprungs wanderte vermutlich im 18. Jahrhundert, der ständigen Kämpfe zwischen Burmesen und Thai überdrüssig, aus der südlichen Küstenprovinz Tenasserim nach Norden, ließ sich am damals nur wenig besiedelten Inle-See nieder und richtete sich hier alsbald seine eigene, kleine, sehr friedsame Welt ein.

Als „Söhne des Sees“, so die Übersetzung ihres Namens, geben sie ein Musterbeispiel für die Fähigkeit des Menschen, sich seiner Umgebung perfekt anzupassen: Viele ihrer mehr als 200 Dörfer stehen zur Gänze auf Bambuspflählen und sind nur per Boot über Fahrinnen erreichbar. Von den Hauptkanälen zweigen Seiten-„Straßen“ zu den bis zu zweistöckigen Stelzenhäusern ab. Einzigartig ist ihre Art des Ruderns: Auf einem Bein am Heck balancierend, schlingen sie das andere um das Paddel und treiben so mit graziler, gewundener Bewegung ihre langen, schmalen Holzkähne voran. Diese Methode lässt den Männern beide Hände für ihre Haupttätigkeit, das Fischen, frei. Dabei benutzen sie Netze, die sie mit Reusen, meterhohen, konisch geformten Bambusgestellen, zum Grund des Sees ablassen. Mit einem lanzenartigen Stock scheuchen sie die Beute, vornehmlich Karpfen, Aale und Katzenfische, in die Falle. Auch ihre Agrarwirtschaft ist alles andere denn alltäglich: Sie stechen aus der wuchernden Vegetation, die entlang dem breiten Uferstreifen binnen weniger Jahrzehnte eine dicke Humusschicht bildet, Karrees von mehreren Dutzend Metern Länge und ein bis zwei Metern Breite aus, ziehen sie mit dem Boot auf das offene Wasser und verankern sie dort mit Bambusstangen im Boden. Zusammengebunden bilden Tausende dieser kyunpaw genannten schwimmenden Beete, die man übrigens quadrat-

meterweise auch vom Staat erwerben kann, regelrechte Felder, auf denen allerlei Gemüse wie Tomaten, Bohnen, Knoblauch und Kohl, aber auch Blumen für die Opferrituale in den Pagoden prächtig gedeihen. Nicht nur erübrigt sich auf diese Weise naturgemäß jegliches Bewässern. Die Bäuerinnen können auch vom Boot aus bequem sitzend das Säen, Jäten und Ernten erledigen.

Exotische Märkte

Die erste Begegnung mit dieser herrlich anachronistischen Lebensart ohne Stress, ohne Straßen und in entlegeneren Dörfern oft auch noch ohne Strom genießen Touristen für gewöhnlich in Nyaungshwe. In dieser alten Fürstenstadt, die über einen Kanal mit dem See verbunden ist, leben 12.000 Intha. Von hier, wo etliche Unterkünfte, Garküchen und Restaurants die Basisbedürfnisse der ausländischen Urlauber stillen, nehmen die meisten Bootsausflüge und auch die Trekking-Touren in die umliegenden Bergdörfer ihren Ausgang. Eine Fixstation selbst auf den standardisierten Halbtages-Rundfahrten ist einer der Märkte, die, über die Region verstreut, im Fünf-Tages-Rhythmus abgehalten werden. Bei dieser Gelegenheit kann man nicht nur das exotische Sortiment an Früchten, Gemüsen und Gewürzen bestaunen, sondern auch die umweltschonende Art, mit der die Marktfrauen ihren Kunden die Ware einpacken und verschnüren, nämlich in verrottbare Bananenblätter mit Bastschnüren. Mancherorts bietet sich außerdem die Gelegenheit zu Blicken in typische Handwerksbetriebe – Webereien zum Beispiel, in denen



Großes Bild: Die Intha-Männer, in deren Händen der Fischfang liegt, benutzen dabei Netze, die sie mit Reusen, meterhohen, konisch geformten Bambusgestellen, auf den Boden des Sees absenken.

Rechts: Morgenszene am Nan-Chaung-Kanal in Nyaungshwe. Bewohner der umliegenden Dörfer bringen mit ihren Booten Gemüse und andere Waren zum Markt. Das alte, im Süden des Shan-Staates gelegene Fürstenstädtchen gilt als Tor zum Inle-See. Mit diesem durch besagten Kanal verbunden, ist es sowohl Ausgangspunkt für die meisten Bootsausflüge als auch für Trekkingtouren in die umliegenden Bergdörfer.

gegründet, doch schon 1885 von den Briten erobert und zu einer von vielen Provinzstädten Britisch-Indiens degradiert. Eine Legende besagt, Buddha höchster selbst habe einst auf dem Mandalay Hill sitzend seinem Lieblingsschüler Ananda prophezeit, unten im Tal würde 2400 Jahre nach seinem Tod eine Stadt, ein Zentrum buddhistischer Lehre, entstehen. Tatsächlich existieren im Großraum Mandalay heute an die 2000 Klöster, in denen 30.000 Mönche, rund zwei Drittel aller Mönche des Landes, leben. Viele Kunstdenkmäler versanken während der Kämpfe Ende des Zweiten Weltkriegs in Schutt und Asche. Doch viele sind stehen geblieben, allen voran die Mahamuni-Pagode. Alten Chroniken zufolge entstand während der Reise des Buddha in den Norden des späteren Reiches Rakhine ein Ebenbild des Erleuchteten aus Bronze. Im Jahr 1784 raubte der burmanische König Bodawpaya diese verehrteste Statue des Landes aus ihrem Schrein in Dhanyawady bei Mrauk U und schuf ihr, acht Kilometer von seinem Palast in Amarapura entfernt und mit diesem durch eine gezielte Straße verbunden, eine Pagode. Mittlerweile ist der Mahamuni, der fast vier Meter hohe „erhabene Weise“, mit einer seine ursprünglichen Konturen entstellenden, bis zu 35 Zentimeter dicken Schicht aus Blattgold bedeckt. Denn jeder gläubige Mann – Frauen dürfen sich der Figur nicht nähern – trachtet durch Auftragen eines hauchdünnen Plättchens sein Karma, den Saldo seines individuellen Seelenkontos, auf diese Weise zu verbessern.

Ein Kleinod und eine Oase der Ruhe im Trubel des Stadtkerns ist die Shwekyimyint-Pagode nordwestlich des Zentralmarkts Zeigyo und des Uhrturms. Die Buddha-Statue in ihrem Inneren ist über 800 Jahre alt. Als „größtes Buch der Welt“ wird die unweit der Nordostecke des Palastareals zu Füßen des Mandalay Hill gelegene Kuthodaw-Pagode gerne bezeichnet. Der Grund: Rund um ihren der Shwezigon in Bagan nachgebildeten Hauptstupa hat man anlässlich des 1871 in

Mandalay einberufenen Fünften Buddhistischen Konzils 729 kleine Pagoden errichtet. Jede birgt eine Marmortafel, auf der in feinsten Pali-Schrift Texte aus dem Tripitaka eingemeißelt sind. Alle zusammen geben den Gesamttext des Pali-Kanon, der in drei Teilen verfassten buddhistischen Lehre, wider – ein Werk, für dessen einmalige Rezitation ein einzelner Mensch mehr als sechs Monate benötigte. Besichtigungswert sind neben vielem anderen auch zwei Klöster: das hölzerne Shwe Nandaw Kyaung, das als einziger erhaltener Originalbau des Palasts zerlegt und außerhalb seiner Mauern neu zusammengesetzt wurde, und das Shwe In Bin Kyaung, ebenfalls ein Teakholzbau mit wunderschönen Schnitzereien.

Die Königsstädte Amarapura, Inwa und Sagaing

Ein Aufenthalt in Mandalay wäre unvollständig ohne Ausflüge zu den unmittelbar benachbarten Königsstädten. Dort ist der Geist der alten Zeit noch viel lebendiger als in der Großstadt, wird das spirituelle Erbe der Region erst wirklich offenkundig. Im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert pflegten die Herrscher, um das Andenken an ihre Vorgänger zu tilgen und damit auch eine Art dynastischen Neubeginn zu signalisieren, den



Ein Mahut, einer jener in Burma noch zahlreichen Männer, die von Berufs wegen einen Arbeitselefanten führen, verwöhnt seinen Schützling mit einer Leckerei. Wegen der Rodung der Wälder verschwindet der natürliche Lebensraum für die Dickhäuter immer mehr.

Seite 220/221:
 Morgenstimmung auf dem Irrawaddy. Burma mag auf den Besucher als pittoreskes Museum wirken, wo sich Kultur und Religion, Traditionen und Lebensweisen seit uralter Zeit kaum verändert haben. Doch man vergesse trotz dem Ende der Isolation und der daraus resultierenden, durchaus markanten Verbesserungen der jüngsten Jahre – die politische und soziale Kehrseite nicht!



Links:
 Einen besonders farbenprächtigen Auftritt haben bei den Tanzvorführungen zum Manao-Fest in Myitkyina die Frauen der lingpaw- und Lhaovo-Ethnie.



Rechts und unten:
 Das Manao-Fest findet jedes Jahr rund um den 10. Januar, dem höchsten Feiertag im Kachin-Staat, in dessen Hauptstadt Myitkyina statt. Mitglieder verschiedener Kachin-Gruppen tanzen in traditionellen Kostümen. Priester mit Pfauenfederkopfschmuck und Seidenroben führen die lange Reihe der Tänzer an. Die Auführungen finden auf dem Wunpawng Ningawn Manau Wang, dem Festplatz, zu Füßen eines bunten Totempfahls statt.



Register	Textseite	Bildseite	Register	Textseite	Bildseite
Akauk-Taung-Pagode		65, 87	Myaungmya	27	
Amarapura	178, 208	12, 186/187, 208	Myeik	77	
Ananda-Tempel	131	134/135	Myinkaba		133, 141, 146
Bagan	130–132, 142, 143, 178, 194, 208	8/9, 86, 128, 131, 132, 134–145, 148	Myitkyina	194	179, 216–219
Bago	74–76	71, 78/79–85, 88–93	Myitsone		216
Bayin Nyi, Kloster		15, 102	Nampun		166
Bhamo	194	178, 195, 214	Naypyidaw	15, 19	
Bodhi-Tataung-Pagode		201	Ngwe Saung Beach	27	27, 50–59
Bupaya-Pagode		140, 141	Nyaungshwe	2/3	172, 173
Burma Road	179		Pankun		210
Chaungtha	27	50, 51, 53, 62, 63	Pathein		46–49
Dawei	77		Paw Khon		149
Dhammayangyi-Pagode	131	138/139, 143	Pindaya-Höhle	133	158, 159
Gokteik-Schlucht	179		Pwasaw		138/139
Heko	132		Pyay		64, 65
Hinthada	194		Pyin U Lwin	179	200
Hpa-an	76	14, 18, 72, 74, 76, 100–115	Rakkine		26
Hpan Pu		113, 114/115	Ratnapura	178	
Hpo-Win-Daung-Höhlen		205	Saddar-Höhle		104–109
Hsipaw	179		Sagaing	178	196, 197
Indein		150	Sandamuni-Pagode		180/181
Inle-See	132, 164, 165	87, 130, 148–151, 159–171	Sandangu		102, 103
Indein		150, 151	Seindon-Mibaya-Kloster		120
Inwa	130, 178		Shan-Berge	176	210
Irrawaddy	27, 194, 195	16, 64, 65, 131, 153, 192–195, 215, 216, 220/221	Shwe-In-Bin-Kyaung-Kloster		174
Kakku	133		Shwe-Indein-Pagode		150
Kalaw	133		Shwe-Kyet-Yet-Pagode		16
Kawt Gon	76	75	Shwe-U-Min-Pagode	133	158, 159
Kawtaung	77		Shwe-Yan-Bye-Kloster		2/3, 172, 173
Kha Khat Wain Kyaung		81	Shwemawdaw-Pagode	75, 176	73, 88, 89
Kinpun Camp	76		Shwethalyaung	131	
Kuthodaw-Pagode	177	204	Shwezigon-Pagode		86
Kyaikpun-Pagode	74		Sinkhan		195
Kyaik-Thian-Lan-Kloster		120, 121	Sinma Beach		60, 61
Kyaiktiyo	75	1, 94–99	Taung Bi		147
Kyauk Ka Lat	76, 208	18	Taunggyi	133	
Kyone Ka		74	Taungthaman-Stausee	178	188, 189
Kywegyan		124	Thanboddhay-Pagode		202/203
Lashio	179		Thanbyuzayat	77	
Lawkananda-Pagode		131	Thanlyin	27, 76	
Lumbini-Park		112	Thanlwin-Fluss		100/101, 110–113, 116–118
Ma-ubin	27		Thaton	76	
Magwe		152–155	Twante	27	
Mahamuni-Pagode		183	U-Bein-Brücke	178	12, 186/187
Mandalay Hill	176, 177	180/181, 182	Yangon/Rangun	14–17, 24–27, 74	4/5, 10/11, 22–43
Mandalay	179, 194, 208	174, 176, 182–185, 199, 208	- Bogyoke-Aung-San-Markt	26	
Mawlamyaing	76, 77, 194	74, 77, 116–127	- Botataung-Pagode	25	
Mergui	77		- Chauk-Htat-Gyi-Schrein	25	
Mingun-Pagode		199	- Inya-See	26	
Monywa		201–207	- Kandawgyi-See	26	38/39, 42/43
Mount Popa	131	156/157	- Rathaus		41
Mottama	116/117		- Shitauung-Pagode		24
Mudon	77	125	- Shwedagon-Pagode	24, 25, 32	4/5, 22, 28–33, 42/43
Myathalon-Pagode		152–155	- Sula-Pagode	25	34/35
			- Theingyi-Markt	36, 37	
			- Volkspark	26	
			- Zoo		42/43
			Yathay-Höhle		110, 111
			Ywama	165	149, 165–167, 171
			Zinathuka Yan Aung Chantka	77	125
			Zwegabin	76	112, 114/115





Burma alias Myanmar gilt vielen Asienkennern zu Recht als das schönste, weil ursprünglichste Land der Region, eine von der übrigen Welt nahezu entrückte Insel im Strom der Zeit, auf der statt der fragwürdigen Errungenschaften der modernen Zivilisation noch buddhistische Verinnerlichung und echte Gelassenheit herrschen. Tatsächlich zählt Myanmar zu den reizvollsten Reisezielen auf unserem globalisierten Planeten überhaupt und verleitet zum Schwärmen: von seinen Landschaften und Baudenkmälern, den sattgrünen Reisfeldern im Süden, den gewaltigen Gipfeln und dicht bewaldeten Hügelrücken zu deren Füßen im Norden, von den majestätischen Strömen und palmgesäumten Meeresstränden, den archaischen Dörfern und Klöstern aus Teakholz, den golden glänzenden Pagoden und Buddhafiguren; und natürlich vom Charme seiner Menschen, ihrer unumstößlichen Glaubensstärke und dem von stoischer Ruhe und Stolz getragenen Lächeln.

Über 270 Bilder zeigen Myanmar in all seinen Facetten. Sechs Specials berichten über die berühmte Shwedagon-Pagode, die Lehren des Buddhismus, über die grandiosen Baudenkmäler von Bagan, führen zu den Pfahlbauten der Intha am Inle-See und den Fluss Irrawaddy entlang – zugleich Landschaftsjuwel und Lebensader des Landes – und zeigen das vielfältige burmesische Kunsthandwerk.

ISBN 978-3-8003-4819-0



Stürtz